Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
zum Christkönigstag
am 20. November 2010
in Delmenhorst

Lesungen: 2 Sam 5, 1-3;
Kol 1, 12-20;
Lk 23, 35-43.

Liebe Mädchen und Jungen,
liebe Kinder,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

William und Kate - das neue Traumpaar. Es gab keine Zeitung, in der in dieser Woche nicht davon etwas zu sehen und zu lesen war; und schon fängt es an: Tassen werden mit Bildern der beiden bedruckt, bald wird es T-Shirts geben, und man erwartet die große Traumhochzeit des Jahres. Es ist doch interessant: Könige, Prinzen und Prinzessinnen scheinen auch in einer demokratischen Gesellschaft etwas Anziehendes zu haben. Wir haben es auch erlebt, als Viktoria in Schweden geheiratet hat. Wer saß da nicht vor dem Fernseher und auch ich habe mal hineingeschaut. Was ist das? Das kennt Ihr auch liebe Kinder. Manchmal spottet Ihr vielleicht und sagt: „Die benimmt sich wie eine Prinzessin“, oder „Der will wohl der King sein“. Vielleicht fallen Euch, wenn ich das sage, in diesem Augenblick Gesichter ein. Manchmal, wenn ich in die Gemeinden komme, dann wird mir der Schützenkönig vorgestellt. Was wäre im Rheinland der Karneval, wenn es keinen Prinzen gäbe? Der Erste zu sein, an der Spitze zu stehen: Wer möchte das nicht, irgendwann einmal sozusagen in die Rolle hineinschlüpfen: Leiten zu können, Führen zu sollen!? Wahrscheinlich steckt das ganz tief in uns, weil in uns allen und in jedem von Euch auch das Bedürfnis steckt, auf jeden Fall nicht klein zu bleiben, sondern groß zu werden. Ihr wollt nicht Kinder bleiben, selbst wenn die Erwachsenen manchmal zu Euch sagen: „Was war das noch schön, Kind zu sein.“ Ihr wollt groß werden, nach vorne gehen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Mädchen und Jungen, das Volk Israel, aus dem Jesus stammt, kannte dieses Bedürfnis als Volk auch. Es lebte in einer Umgebung, in der es überall Könige gab. Irgendwann wuchs in diesem Volk das Verlangen, auch einen König zu haben. Aber das war etwas Zweischneidiges; denn: „Wer ist denn unser König,“ sagten diejenigen, die in diesem Volk, ohne König zu sein, das Sagen hatten -, wenn nicht Gott? „Aber wir wollen sein wie die anderen Völker auch“, und so erhielten sie einen König, und das Experiment gelang nicht; denn sie mussten die Erfahrung machen, dass ihr König genauso ist wie die anderen: Mord, Krieg, Ehebruch, Ungerechtigkeiten. Irgendwann scheiterte das Experiment, und trotzdem blieb der große König David, von dem wir eben in der Lesung gehört haben, sozusagen die Idealfigur: So müsste es eigentlich sein, wie der es am Anfang gemacht hat, das Volk so zu führen, dass in ihm Gerechtigkeit und Frieden möglich sind. So blieb die Sehnsucht nach dem Gesalbten, nach dem Messias, nach dem König.

William und Kate: Jung, hübsch, schöne Kleider - das werden noch Fotos nächstes Jahr werden, vielleicht mit schrillem Hut oder sonst wie! Das stellt doch etwas dar! Das gibt Bilder ab! Und wir?

„Über ihm war eine Tafel angebracht; auf ihr stand: Das ist der König der Juden“ (Lk 23, 38). Das Foto, das Porträt unseres Königs – Ihr seht es an der Chorwand -, das hat nichts Schrilles, nichts Schönes, das ist ein Gekreuzigter, ein Gequälter! Neben Ihm, so haben wir eben gehört, zwei Verbrecher. Unser König in der Verbrecherbande! Christkönigsfest feiern wir am Ende des Kirchenjahres – mit so einem Bild? Können wir da mit William und Kate und Viktoria, und wie sie alle heißen, mithalten? Das soll unser König sein, der zwischen zwei Verbrechern hängt, der einen Durchhänger hat?

Das glauben wir Christen, Sie, liebe Schwestern und Brüder, Ihr, liebe Mädchen und Jungen, Christen in der Diaspora. Viele glauben nicht. Das erfahrt auch Ihr. Merkt Ihr, welche Provokation darin steckt zu glauben, dass dieser Gekreuzigte unser König ist, es zu sagen hat? Das heißt ja König sein, dass der bestimmt, wo es langgeht, dass der führt, dass der leitet. Ihr habt zugehört: Dreimal kommt in dem Bericht von dem Kreuzesgeschehen, den wir eben gehört haben, ein Wort vor, das Euch manchmal auch als Jugendliche zu schaffen macht. Die Führer des Volkes sagen: „Da hängst Du, jetzt hilf Dir mal selbst“. Die Soldaten verspotten Ihn und sagen: „Jetzt hilf Dir selbst“. Anderen hat Er geholfen: Blinde geheilt, Lahme konnten wieder gehen, Aussätzige wurden gesund. „Jetzt hilf dir selbst“. Der eine der Verbrecher sagt: „Du wolltest doch was Großes sein. Hilf Dir selbst und dann auch uns“.

Hilf dir selbst! Manchmal sagen sogar Menschen: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott. Da ist was Richtiges dran, aber man kann es auch falsch verstehen. Darauf will ich mich jetzt nicht beziehen. Aber wie sehr gilt in unserer Welt: „Hilf dir selbst“: In der Schule, im Beruf, im Alltag. Und wenn Du Dir nicht helfen kannst, wenn das mal nicht funktioniert? Bist Du nur wer, wenn Du eine bestimmte Leistung vollbringst und eine bestimmte Note nach Hause trägst? Bist Du nur dann etwas, wenn Du etwas leistest? Der Einzige, der sich hier nicht selbst hilft, ist Jesus. Er tut es nicht, weil er uns helfen will. Er macht es deutlich an dem, der nichts aufzuweisen hat. Der eine der Verbrecher, der spürt irgendwo, ohne genau zu wissen, mit wem er da in der Reihe hängt: Der kann mir helfen, obwohl er selber angenagelt, festgezurrt ist, gar keine Hände frei hat, nichts in der Hand hat um zu helfen, außer einem Nagel.

„Herr, wenn Du mit deiner Königsherrschaft kommst,“ ich ahne da etwas, ich weiß nicht, was ich sage - so möchte ich diesen Verbrecher deuten -, *„dann nimm mich mit, dann hilf mir. Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“* (vgl. ebd. 42-43). Verrückt - für diejenigen, die da unten stehen, mit Sicherheit -, denn, wer am Kreuz hängt – das war deren Auffassung -, der ist verloren. Wie kann der vom Paradies sprechen? Aber *das* ist der Christenglaube. Wenn Du kommst Jesus, dann kannst Du helfen, gerade weil Du Dir nicht geholfen hast. Dann kannst Du helfen, gerade weil Du Dich hast annageln lassen von der Schuld, von der Ungerechtigkeit der Menschen. Kann ich diesem Jesus trauen im Glauben, dass Er auch zu mir sagt: *„Heute“*, das muss nicht diese Stunde sein, *„wirst du mit mir im Paradiese sein“* (ebd. 43)?

Liebe Schwestern und Brüder, Christen in der Diaspora, was tun Sie? Sie bekennen: Ich traue diesem Jesus, dass Er für mich eine Perspektive hat, die über dieses Leben hinausgeht. Ich traue diesem Jesus, dass Er für mich jetzt schon stückweise etwas Paradiesisches schenken kann – heute -, indem Er sich mir gibt, mit Seinem Leib und Blut. Kann mir eigentlich was Besseres passieren, als Ihm zu begegnen in der Eucharistie? Ich traue diesem Jesus, weil Er

mir eine Perspektive gibt, die der Apostel Paulus in die wunderbaren Worte dieses Liedes gefasst hat, das wir als zweite Lesung eben gehört haben: *„Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen“* (Kol 1, 13), der Macht, die Ihn kaputtgemacht hat, die Ihn angenagelt hat. Er hat uns die Möglichkeit eröffnet: Wenn du liebst, brauchst du keine Angst zu haben, verbraucht zu werden. Wenn du liebst, dann kannst du damit rechnen, dass selbst der Tod in einen Akt der Liebe verwandelt wird, so dass Er sagt: *„Nimm und iss, das ist mein Leib, das ist mein Blut“*. Sind nicht die Finsternisse unserer Welt darin begründet, dass wir immer meinen, wir müssten was leisten? Sind nicht die Finsternisse dieser Welt darin begründet, dass wir immer danach hetzen, groß sein zu wollen, indem wir die anderen klein machen?

Im Moment herrscht hier eine Auseinandersetzung um das Atlas-Werk. Ich durchschaue die Zusammenhänge nicht voll und ganz. Ich weiß nicht, wer jetzt hier an welchem Ende zieht. Aber ich habe die Aufgabe, mit Ihnen als Christen in die Öffentlichkeit hinein aufmerksam zu machen - vor allen Dingen denjenigen, die das Kapital haben -, dass sie sich nicht davon leiten lassen, selber der King zu sein, selber groß zu sein auf Kosten der anderen, und dass nicht gilt: Higher and firer, sondern, dass gilt: Der Mensch muss gesehen werden und dass gerade die Verantwortungsträger ihre Macht nicht missbrauchen, sondern dem Menschen dienen und ihn nicht verzwecken. Wie das im Einzelnen hier aussieht, das können Sie besser beurteilen und gestalten. Aber wir haben als Christen die Pflicht zu sagen: Unser König geht voran, indem er dient, indem er sogar demjenigen, der nichts kann, die Zukunft des Paradieses schenkt und ihm schon jetzt, in dieser Welt, einen Anteil davon gibt, was Gerechtigkeit, Friede und Heil bedeuten.

Liebe Mädchen und Jungen, ich möchte Euch gerade als junge Christen ermutigen, Euch diesem Jesus anzuschließen. Das Christkönigsfest hat mich in meiner Kindheit immer sehr tief bewegt. Bis heute spüre ich, wie ein kleines Gebet für mich Gültigkeit behalten hat. In ihm fasse ich alles ganz persönlich zusammen, was ich mit diesem König Jesus verbinde, indem ich nämlich bete: *„Jesus, dir leb’ ich, Jesus, dir sterb’ ich, Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod.“*

Ich wünsche mir eigentlich, wenn ich einmal sterbe, dass ich in der Stunde des Todes das dann auch noch sagen kann. Wenn Ihr das in Euer Herz einprägt, es nach jeder hl. Kommunion sagt, dann ist Jesus Euer König. Dann hat Er über Euer Leben etwas zu sagen, aber nicht, weil Er auf Eure Leistung schaut, sondern, weil Er Euch einfach liebt, so wie Ihr seid, so wie Er den Verbrecher neben sich geliebt hat und – vielleicht habt Ihr darüber noch nie nachgedacht -: Als der andere Verbrecher Ihn verspottet hat, blieb Sein Arm, Jesu Arm, auch über ihm ausgebreitet. Was Er einst mit ihm gemacht hat, wissen wir nicht, aber wir dürfen hoffen! Seine Arme ausgebreitet über den, über jeden Einzelnen, so dass jeder sagen kann: Jesus, denk an mich, wenn Du mit Deiner Königsherrschaft kommst. *„Amen, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“* Und da essen wir dann endgültig von Seinem Tisch.

Amen.